Lebensspuren

1.Mose 28,15: Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Quelle: Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Mir ist bewusst, dass das Gotteswort, das meine Texte zum Nachdenken für jeden Tag dieser Woche begleiten soll, nicht zu mir gesagt ist, sondern zu Jakob, als er träumte von der Himmelsleiter. Aber wie es in Mailand eine Scala gibt zum Erleben himmlischer Musik, so gibt es auch in meinem Leben Erfahrungen mit Engeln und Segensworten, die mir geholfen haben, auf dem rechten Weg zu bleiben oder ihn doch wiederzufinden, wenn ich mich einmal verirrt hatte.

Ich verlasse mich dabei auf ein Wort Luthers aus seiner Magnifikat-Auslegung von 1521: „Keines Seligkeit wird darin stehen, was er mit einem anderen, sondern was er mit dir wirkt."

Und es klingt ein Lied in mir nach, das wir oft bei Beatmessen gesungen haben:

1. Wir haben Gottes Spuren festgestellt
auf unsern Menschenstraßen,
Liebe und Wärme in der kalten Welt,
Hoffnung, die wir fast vergaßen.

Zeichen und Wunder sahen wir geschehn
in längst vergangnen Tagen,
Gott wird auch unsre Wege gehn,
uns durch das Leben tragen.

2. Blühende Bäume haben wir gesehn,
wo niemand sie vermutet,
Sklaven, die durch das Wasser gehn,
das die Herren überflutet.

Zeichen und Wunder sahen wir geschehn ...

3. Bettler und Lahme sahen wir beim Tanz,
hörten wie Stumme sprachen,
durch tote Fensterhöhlen kam ein Glanz,
Strahlen die die Nacht durchbrachen.

Zeichen und Wunder sahen wir geschehn ...

Text: Diethard Zils 1978
nach dem französischen „Nous avons vu les pas de notre Dieu"
Melodie: Jo Akepsimas 1973

Sonntag: **Märchenhaft**

Ps 127,3: Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.

Als im August 1947 meine Schwester Karin geboren wird, schreibt der Künstler- und Schulfreund meines Vaters aus längst vergangenen Breslauer Tagen, Fritz Hanel, von Bielefeldt aus meinen Eltern:

„… Gott hat Euch das Kind anvertraut, Eurer Pflege und Liebe, damit Ihr es umhegen und mit seinem Blühen und Wachsen mitgehen sollt und es, wie Peterle, stets unter den Augen des heiligen Gottes erzieht. Denn Gottes Eigentum sind und bleiben alle die kleinen und großen Menschen …

Neue unsichtbare gute Geister und Schutzengel sind mit dem Dasein Karins nun in Euer Heim eingezogen, sie beschirmen das Leben des Babys und halten gute Wacht, Euch alle vor dem Ansturm lauernder Dämonen behütend.

Brüderchen und Schwesterchen mögen nun Euch wieder ins Paradies der Kinder zurückführen, daraus Ihr Euch vielleicht manchmal schon entwachsen glaubtet. Alle die unfaßbaren Herrlichkeiten dieser Märchenreiche mögen Euch durch Eure beiden Kleinen neu erschlossen werden. Schließt Euch an der Reise, die Peterle und Karin umseitig im Bilde als Märchenprinz und Märchenprinzessin beginnen, zeitlos und im unendlichen Raum. Was da mit unzulänglichen Mitteln skizziert ist, wird weit übertroffen durch die Fahrt, die Ihr hier durch die Wirklichkeit der Kinder-Herzen und der Träume beginnen sollt …“

Auf der Rückseite des Briefes hatte Fritz Hanel mit Buntstiften das märchenhafte Bild von der „Ankunft der Prinzessin“ gemalt:

Das Original dieses Briefes besitzt meine Schwester, eine Kopie desselben hängt bei mir gerahmt an der Wand des Flures auf dem Weg zum Schlafzimmer. Wir sind als Kinder eingezogen in diese bunte Welt, geleitet von fröhlichen Tieren und Märchengestalten, die mit uns auf dem Weg sind unter dem zugesagten Segen Gottes. Beide sind wir getauft unter einem Ich-bin-Wort Jesu aus dem Johannes Evangelium.

Ich habe die große künstlerische Begabung Fritz Hanels später für mich entdeckt und durch seine Familie viel über ihn erfahren. Wer will, kann das nachlesen unter:
https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Hanel

Montag: **Schwer verbrüht**

Jes 43,2: Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen.

Ich war drei Jahre alt, als ich durch frisch aufgebrühten Kaffee an beiden Beinen schwer verbrüht wurde. Die Haushaltshilfe meiner Mutter hatte die Kaffeekanne hinter mich, den am Fenster Spielenden und aus dem Fenster Schauenden, auf einen Tisch gestellt, der unter dem Dachgauben-Fenster stand. Ich habe dann versehentlich die Kanne umgestoßen und mich verbrüht. Ich schrie, und sie rannte mit mir zum Wasserhahn und kühlte unter laufendem Wasser die Beine. Meine Mutter trug mich anschließend zur Nachbarin und die versorgte mich mit einer Wismut-Brandbinde aus alten Wehrmachtsbeständen. Auch das gerade zugänglich gewordene Penicillin, verordnet vom Hausarzt, half mir, die Verbrühung dritten Grades zu überstehen und auszuheilen.

58 Jahre später habe ich die Nachbarin, die mir damals so freundlich geholfen hatte, wiedergefunden. Sie sagte am Telefon: „Ich weiß, wer Sie sind, Sie sind der kleine Nachbarjunge von nebenan, nicht wahr?“ Sie erzählte mir, dass in ihrer Familie beim Transport von heißem Wasser durch die Wohnung zum Waschen oder Abwaschen immer gerufen wurde: „Heiß, heiß!“ Und dabei erinnerte sie an mein Schicksal, das sie ihren Kindern ersparen wollte.

Spät also sind wir Lebensfreunde geworden und haben uns oft gegenseitig besucht. Neben drei eigenen Kindern, die sie als Ehefrau eines häufig ortsabwesenden Marineoffiziers fast alleine großzog, war sie im Ruhestand ihres Mannes mit seiner Hilfe und Unterstützung auch noch „Puppenmutter“ geworden, die unzählig vielen Kindern mit ihren Bastelarbeiten große Freude bereitete. Sie sind heute im Puppenmuseum in Schönberg bei Kiel zu besichtigen. Ich selber habe ihr eine Seite auf meiner Homepage gewidmet: http://www.pkgodzik.de/index.php?id=254

Dienstag: **Ein lieblicher Geruch**

2Mo 29,18: … und den ganzen Widder in Rauch aufgehen lassen auf dem Altar; denn es ist dem HERRN ein Brandopfer, ein lieblicher Geruch, ein Feueropfer für den HERRN.

Phil 4,18: Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluss. Ich habe in Fülle, nachdem ich durch Epaphroditus empfangen habe, was von euch gekommen ist: ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.

Wir Kinder lagen bereits in unseren Betten, als die Freundin meiner Mutter, eine junge Schauspielerin, nach uns schauen wollte, um dann mit unsern Eltern und ihrem Mann zusammen zu einem Tanzvergnügen zu gehen. Sie war wohl hübsch gekleidet, ich erinnere mich aber eher an ihr lächelndes Gesicht und an den Duft, der sie umgab.

Viele Jahre später, ich hatte meine Mutter zu einem Beethoven-Konzert mit Bruno Leonardo Gelber ins Deutsche Haus in Flensburg eingeladen, kam das Gespräch nach dem Konzert auch auf die Schauspielerin von damals zu sprechen und wir fragten uns, wo sie wohl geblieben wäre. Sie hatte zum Glück einen nicht so häufigen Namen. Über einige Umwege (ihr Mann hatte sich von ihr getrennt und es gab inzwischen eine zweite Frau dieses Namens) erreichte ich sie telefonisch in einem Berliner Seniorenheim. Ich erzählte ihr von meinen unauslöschlichen Eindrücken und Erinnerungen an sie. Sie konnte sich aber kaum an uns Kinder erinnern und wusste nur, dass meine Mutter auch ihren Mann sehr verehrte, den ich als Sumsemann aus „Peterchens Mondfahrt“ am Flensburger Theater kannte. Die leise Enttäuschung überwindend, fragte ich sie nach dem Parfüm, das sie damals trug. „‚Je reviens‘ von Worth in Paris“, war die Antwort.

Wir schrieben uns noch ein paar Mal, sie schickte Fotos von sich als Gretchen im „Faust“. Sie wollte nicht, dass ich sie besuchte. Ich sollte sie so in Erinnerung behalten. Ein Brief an sie kam zurück. Sie war inzwischen verstorben.

Das Parfüm habe ich wiederfinden können: ein Originalfläschen, oval in hellem Blau, bekam ich von einer Hospizmitarbeiterin geschenkt. Und den Duft erstand ich in einer Neuauflage bei Douglas. Es ist schade, dass nun mein Geruchssinn schwächer geworden ist. Aber ich bin dankbar, dass ich 1995 einer Intuition gefolgt bin …

Ich habe wiedergefunden, was so großen Eindruck auf mich gemacht hatte.

Mittwoch: **Ein ungewöhnlicher Lehrer**

Dan 12,3: Und die Verständigen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Hebr 13,7: Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Beispiel ihres Glaubens.

Als Quartaner hatten wir einen ungewöhnlichen Lehrer in Deutsch und Religion. Er besuchte mit uns die Karl-May-Festspiele 1959 in Bad Segeberg. Zum zweiten Mal nach 1955 wurde dort „Hadschi Halef Omar“ nach Motiven von Karl May gegeben. Im Fach Religion hörten wir von Parmenides, Heraklit und Laotse. Der Lehrer konnte Sanskrit, Chinesisch und Japanisch. Brechts „Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration“ hat er ins Plattdeutsche übersetzt.

Was Bertolt Brecht nicht kennen konnte, weil erst 1958 eine deutsche Ausgabe erschien, ist die altchinesische Folge von zehn Bildern, in denen der Mensch sich selbst zu überwinden sucht, um als ein Gewandelter auch andere Menschen von ihrem ich-haften Selbst zu erlösen und sie zu ihrem wahren Wesen zu führen: „Der Ochse und sein Hirte“ im Verlag Günther Neske in Pfullingen.

Der Lehrer schrieb dazu: „Aber natürlich wird der selbstbefangene Mensch nicht durch einen müden Ochsen, sondern durch einen Stier symbolisiert, den der Erlösungswillige mit Härte zähmt, bis der Stier zum willigen Reittier des Gewandelten wird und den weiteren Weg der Wandlung von selbst geht …“

„Mit Härte zähmen“ – das erlebten wir Schüler am enttäuschten und kriegsversehrten Lehrer und seinem weiteren Schicksal. Von der Geschichte „Der Ochse und sein Hirte“ verstand ich vorerst wenig. Erst 1988, knapp dreißig Jahre später, begegnete mir die ungewöhnliche Geschichte erneut in der sanften und humorvollen Interpretation des Zen-Meisters Prof. Nishimura aus Kyoto in Japan. Älter geworden verstand ich nun das Wegschema der Geschichte, das ohne Kampf eine Wandlung schildert, auch wenn es im vierten und fünften Bild um „Fangen“ und „Zähmen“ geht. Das zweite Bild passt zu unserem Thema „Spuren“:

Erst spät habe ich verstanden, wie wichtig solche Spuren sind: Spuren der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit; Spuren Gottes, auch Spuren z. B. der Trinität in der Bibel. Ohne Lehrer, Spurenleser und Pfadfinder wäre ich nicht darauf gekommen.

Donnerstag: **Zeugnis der Hoffnung**

1Petr 3,15: … heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist …

1980 feierten die Lutheraner den Gedenktag „450 Jahre Augsburgische Konfession“ in Augsburg und hatten dazu auch die örtlichen Mennoniten eingeladen. Die waren so frei, der Einladung zu folgen, dabei aber die Einladenden darauf hinzuweisen, dass sie mit diesem Fest ihre eigene Verwerfung in den Artikeln gegen die Wiedertäufer feiern sollten – was ihnen doch recht schwer fiele. Daraufhin wurden verbindliche Gespräche über die Verwerfungen aus dem Reformationsjahrhundert in Aussicht genommen, was allerdings erst im Herbst 1989 mit der Aufnahme von Gesprächen im Rahmen des „Handbuchs religiöse Gemeinschaften“ verwirklicht werden konnte. So fiel damals die Geschäftsführung auf lutherischer Seite in meine Zuständigkeit und begleitete mich bis zur Verabschiedung einer gemeinsamen Erklärung im Jahr 1992.

Auf diese Gespräche wollte ich mich sorgfältig vorbereiten. So fuhr ich im August 1989 mit einigen Büchern im Gepäck nach Taizé. Auf der Hinfahrt im Bus lernte ich eine amerikanische Mennonitin als Mitfahrerin kennen. Fortan waren die Bücher nicht mehr so wichtig wie der konkrete Mensch, auf dessen Glaubenszeugnis ich hörte. Über meine Vorurteile dem Täufertum gegenüber, das sei doch moderne Möncherei, lachte sie, und zitierte Meister Eckhart „Vom Lassen“. Selten habe ich so aufrichtig und offenherzig über allerlei Glaubensfragen reden können wie mit Rose Yoder, die bei den nun folgenden Gesprächen im mennonitischen Milieu viele kannten.

Sie war nach unserer Begegnung in Taizé nach Hause zurückgekehrt: nach Elverson in Pennsylvanien, lernte Harfe spielen und setzte sich mit ihrer Krankheit auseinander, die mit einem Hirntumor lebensbedrohlich über sie hereinbrach. Sie sang, sie betete, sie spielte Harfe. Und sie schenkte mir die Bleistiftzeichnung „Rose im Wasserglas“, deren Lichtpunkte nur durch den gezeichneten Schatten hervortraten. „Daran habe ich meine Krankheit verstanden“, sagte sie. Nicht nur durch die Verständigung mit den Mennoniten ist sie mir unvergesslich.

Freitag: **Gemeinsame Wurzeln**

Apg 4,32: Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Röm 11,18: … so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.

Sie war meine Lieblingsseniorin im Feierabendhaus in Schleswig. Wir verstanden uns prächtig. Sie half mir, die Themen zu finden, die wir gemeinsam mit den anderen im Seniorenheim besprechen konnten. „Paare in der Bibel“ war so ein Thema – oder: „Die Gründe des Jugoslawienkonflikts“. Sie freute sich über meine Familienherkunft aus Schlesien, was ja zur Erklärung meines polnischen Namens mitgeteilt werden musste. „Ich komme auch daher“, sagte sie – mit ihrem norddeutschen Nachnamen Herrmann. „Aber ich bin eine geborene Harazim aus Rybnik in Oberschlesien.“ Das faszinierte und erinnerte mich. Ich eilte nach Hause, kramte meinen Familienstammbaum hervor und fand sie wieder: meine Ururgroßmutter Marianne, geb. Harazim, aus Rybnik in Oberschlesien. „Wir sind irgendwie miteinander verwandt“, sagte ich beim nächsten Treffen im Feierabendhaus.

Frau Herrmann brachte bei einem weiteren Besuch eine Kopie aus dem bayrischen Wappenbuch mit: das Wappen der Familie Harazim. Es zeigt im und über dem Wappenschild ein Büffelhornpaar mit einem Kreuz dazwischen. Dazu gehört folgende Legende:

„Wappen der Familie Harazim. Stammen aus Ungarn laut Bayerischem Wappenbuch II Ib. Tafel 18, deren Gründung im Jahr 1391 hervorgegangen ist. Die Vorfahren haben sich nach der Magyarischen Sprache Haraczim geschrieben. Ihr ständiger Sitz war Arad und Temesvar. Harazim war der erste Pferdezüchter und Besitzer der größten Pferde-Puszta in Ungarn. Durch seine hervorragenden edlen Pferde-Rassen wurde ihm der erste Auftrag vom Kriegsministerium erteilt, die alljährige Remontenlieferung für die Armee zu übernehmen. Die Gebrüder Harazim waren beim Ungarischen Hofe als Jagdvorreiter, wobei der Jüngere bei einer Büffeljagd ums Leben kam. Das Geschlecht erhielt obiges Wappenschild vom Burggrafen Friedrich J. 1416 bestätigt.“

Leider war die Kopie so schlecht, dass das eigentliche Wappen fast unkenntlich war. Aber ich hatte eine Spur gefunden und wusste nun, warum ich Frau Herrmann so mochte.

Als sie schwer erkrankte, besuchte ich sie in unruhigen Nächten im Krankenhaus. „Der liebe Gott hat eine Chance verpasst, mich heimzurufen“, sagte sie, als sie wieder im Feierabendhaus war. Sie, die Katholikin, die bei meinen Abendmahlsfeiern immer nur mit den Augen kommunizierte, schenkte mir ein in Lourdes geweihtes Kreuz mit den Worten: „Sie werden es brauchen!“ Sie hat recht behalten. Inzwischen hat Gott sie längst wie gewünscht auf friedliche Weise zu sich geholt.

übermittelt von Jenny Kahlert, 18.06.2025

Samstag: **Vier letzte Lieder**

Ps 124,7: Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.

Sie war viel zu früh mit 50 Jahren gestorben. Ihr Witwer betrauerte sie sehr und erzählte mir ihre Lebensgeschichte: die manisch-depressiven Phasen, den schweren Verlauf der Krankheit, das endliche Annehmen des Sterbegeschicks. Sie hatten gemeinsam immer viel Musik gehört und Konzerte besucht. Sie hatte auch das Theater geliebt und war in Kunstausstellungen gegangen. Und so fragte mich der Witwer am Ende des Trauergesprächs, ob es möglich sei, bei der Beerdigung vom CD-Player ein Musikstück einzuspielen. Ich zögerte und lehnte ab mit dem Bemerken: Alle live gespielte oder vorgetragene Musik ginge, aber nicht solche von der Konserve. So war mir bedeutet worden, so waren eben die Regeln bei uns. Aber der Witwer ließ sich nicht beirren. Er drückte mir eine CD in die Hand mit der Bemerkung: Ich könne mir ja die Musik anhören und dann entscheiden. Er wäre für eine Rückmeldung sehr dankbar, und wenn ich mitten in der Nacht anriefe. Ich spürte den Ernst seiner Bitte und Nachfrage.

Zu Hause hörte ich mir die Musik an und hatte ein wirkliches Aha-Erlebnis. Ich war völlig fasziniert von den „Vier letzten Liedern“ von Richard Strauß nach den Texten von Hermann Hesse und Josef von Eichendorff in einer Aufnahme mit Gundula Janowitz und den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Herbert von Karajan. Ich wusste gleich: Zwei der vier Lieder erklingen als Vor- und Nachspiel beim Trauergottesdienst, über alle vier Texte werde ich sprechen im Blick auf das Leben der Verstorbenen: „Frühling“ repräsentiert ihre manische, „September“ ihre depressive Seite. „Im Abendrot“ spricht vom nicht leichten Schicksal der Eheleute auf ihrem gemeinsamen Weg, und „Beim Schlafengehen“ lässt anklingen, in welche Freiheit der Durchgang durch den Tod führen wird:

Nun der Tag mich müd gemacht,
soll mein sehnliches Verlangen
freundlich die gestirnte Nacht
wie ein müdes Kind empfangen.

Hände, laßt von allem Tun,
Stirn, vergiß du alles Denken,
alle meine Sinne nun
wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht
will in freien Flügen schweben,
um im Zauberkreis der Nacht
tief und tausendfach zu leben.

Hermann Hesse

Ich bin froh, dieser Musik und diesen Texten begegnet zu sein. Sie sind mir unter die Haut und ins Herz gegangen. Ich habe die Texte auswendig gelernt, um sie inwendig stets parat zu haben.

So bin ich dankbar für alle Begegnungen, von denen ich in dieser Woche erzählt habe. Sie sind allesamt Spuren Gottes in meinem Leben, von denen ich gelernt und die mich verwandelt haben. Gott hat auch an mir seine Verheißung wahrgemacht:

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. (1.Mose 28,15)